



text + fotos Mustafa Çetinkaya

INTEGRATION DURCH KONFLIKT

Grabeland Hördeweg in Gelsenkirchen

Seit mehr als dreißig Jahren reklamiert jede Regierung auf Bundes- oder auch auf Landesebene, dass sie jeweils für die Integration der „ausländischen Bürger“ genug geleistet habe, und verweist auf eine positive Integrationspolitik. Ein Beispiel aus dem Ruhrgebiet zeigt, wie das Selbstbewusstsein von Minderheiten weniger durch Steuerung als in einem konfliktreichen Prozess, der das Ausbrechen aus einstudierten sozialen Rollen verlangt, erstarken kann und damit einhergehend sozialer Wandel und Integration der Migranten türkischer

Herkunft voran kommen. Die türkischen Einwanderer, von denen die ersten vor etwa 40 Jahren zunächst allein und später mit ihren Familien nach Deutschland kamen, repräsentieren einen grundlegenden Teil der Geschichte des Ruhrgebietes. Nach anfänglichem Zögern und Zuordnungsschwierigkeiten, teilweise sprach- und kommunikationslos gegenüber der Mehrheitsgesellschaft, begannen sie sich notdürftig ein Zuhause zu zimmern. Das „Grabeland“ am Hördeweg in Gelsenkirchen steht exemplarisch für diese Aneignungsprozesse.

Das Grabeland

Das Grabeland, eine als Gartenfläche genutzte, planerisch undefinierte Fläche, liegt eingezwängt zwischen einer Bahnlinie und einem Graben. Westlich vom Grabeland befindet sich eine deutsche Kleingartenanlage mit klar umrissenen Parzellen, sauberen Wegen und Gartenhäuschen: gesichertes Terrain, ein Traum für jeden Grabelandbesitzer. Demgegenüber haben die etwa 70 türkischen Gärten im Grabeland, zwischen Brieftaubenzüchtern und Hundeverein, etwas besonders Freies, Widerspenstiges und Idyllisches. Eher zufällig entstandene Schotterwege führen den Besucher durch das zwei Hektar große Gelände. Frauen und Männer der ersten Migrantengeneration unterhalten sich; auf den Beeten vor den kleinen selbstgezimmerten Hütten mit Vordach wachsen alle Arten Gemüse aus den Heimatdörfern in der Türkei, die man mittlerweile auch hier kennt. Die Annehmlichkeiten benennen die Nutzer selbst: „Am Wochenende, wenn schönes Wetter ist, treffen wir uns hier mit der ganzen Familie“, „wir haben im Sommer immer frisches Gemüse“, und: „Ich sehe hier auch meine Freundinnen und Nachbarn.“ Insbesondere für die türkischen Frauen hat das Grabeland soziale Bedeutung. Die häusliche Isolation wird aufgebrochen, intraethnische Nachbarschaftsbeziehungen können geknüpft und aufrechterhalten werden.

Das Ende

Das Ende des Grabelands allerdings ist besiegelt; es soll in eine Waldfläche umgewandelt werden. Da zwischen den Stadtteilen Bismarck und Schalke ein neuer Autobahnanschluss an die A42 gebaut wird, suchte die Stadt Gelsenkirchen Ausgleichsflächen. Aus ihrer Perspektive bietet das Grabeland dafür ideale Voraussetzungen. Die türkischen Gärten, die sich im Laufe von mittlerweile 30 Jahren zunächst ohne Einverständnis der Stadtverwaltung – mittlerweile haben fast alle Nutzer einen Pachtvertrag – dort entwickelt haben, können sofort gekündigt werden – und sind manchem ohnehin ein Dorn im Auge.

Es folgte ein Konflikt-Lehrstück: Nachbarschaftliche Beschwerden nutzten die Gelegenheit, verlangten die Beseitigung von Unrat bis hin zur Forderung, der „Schandfleck“ müsse weg. Die türkischen Grabeländer fühlten sich wie Dreck in die Ecke geschoben. Sie begannen, mit Unterstützung der „Projektgruppe Katernberg“ und Mitarbeitern des Treffpunktes „Holzhaus“, ihre Gärten aufzuräumen, doch der Erhalt blieb ungeklärt. Schließlich schlossen sie sich zusammen und sammelten 1.200 Unterschriften; Proteste beim Bürgermeister und dem Rat der Stadt Gelsenkirchen folgten; Medien berichteten über die Aktivitäten der türkischen Kleingärtner. Im Sommer 2001 beschlossen die zuständigen Ratsausschüsse der Stadt Gelsenkirchen, die Verträge mit den Grabelandpächtern bis 2005 nicht zu kündigen.

Das nach Teilhabe, Widerstand und teilweiser Neuformulierung der politischen Einflussverhältnisse erreichte Ergebnis lässt allerdings die Hoffnungen auf langfristige Sicherung außer acht. Im Jahre 2001 richteten die Grabeländer daher mit Unterstützung der Mitarbeiter des „Holzhauses“ eine Anfrage an die Stadt Gelsenkirchen, ob aus dem

Grabeland eine Kleingartenanlage mit sicherem Rechtsstatus und für die Ausgleichfläche ein anderes Areal gefunden werden könne – doch ohne Erfolg, zumal „jeder, der ein Grabeland anmietet, weiß, dass er vermutlich irgendwann seine Parzelle räumen muss, nur unter dieser Voraussetzung verpachtet die Verwaltung diese Flächen.“ 2005 wird am Hördeweg Wald angepflanzt.

Ein neuer Versuch

Parallel wurde insbesondere von den Mitarbeitern des „Holzhauses“ versucht, Ersatzgartenflächen für das Grabeland zu finden und Kompromisslinien zwischen der Stadtverwaltung und den Interessen der Pächter des Grabelandes zu erarbeiten. Nach mehreren Versuchen und intensiver Kommunikation mit der Verwaltung wurden mehrere Flächen auf Essener Gebiet als potenzielle Ersatzflächen diskutiert. Dem Prinzip: „Nimm die Herausforderung an und schaffe Neues“ folgend, wurde die Idee „Bunte Gärten“ geboren. Grundgedanke ist, den jetzigen Grabeländern auf einer anderen Fläche die Möglichkeit zum Aufbau einer Kleingartenanlage zu geben. Natürlich müssten die neuen Gärten angepasst an Regeln, Planungen und Satzungen errichtet und bepflanzt werden.

Von den Grabelandpächtern wurde die Idee zunächst nicht mit Begeisterung aufgenommen. Zu viel Neues, zu viel Arbeit, zu hohe Kosten und zu viele Vorschriften. Weitere Sitzungen wurden organisiert, an denen sich nur wenige türkische Grabeländer beteiligten. Gleichzeitig zeigten immer mehr Leute aus dem Stadtteil Interesse, darunter viele Russlanddeutsche, die sich seit langem Gärten wünschen. Im April 2003 wurde nochmals zu einer Versammlung nur mit den türkischen Pächtern der Grabelandflächen am Hördeweg geladen. Dabei sollte die Dringlichkeit der Situation – der zu erwartende Verlust des Grabelandes und die Entscheidung der Projektgruppe, sich künftig auf den Aufbau einer interkulturellen Kleingartenanlage zu konzentrieren – deutlich gemacht werden. Mit rund 30 zum Teil erstmaligen Teilnehmern war die Resonanz auf die auch in türkisch geführte Veranstaltung gut; das Projekt wurde nach einer Besichtigung des neuen Standortes von allen positiv bewertet. Seitdem wenden sich das Interesse und die Fragen vermehrt einer Realisierung und Beteiligung zu. Die weitere Entwicklung des Projektes wird zeigen, inwieweit Integration und sozialer Wandel durch Konflikt entstehen können und ob die Minorität durch die Mehrheitsgesellschaft ernst genommen wird.

